

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 20 (1944-1945)

Heft: 3

Artikel: Wer ist Kriegsgefangener?

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Weg zurück

Es ist äußerst interessant, aus welch verschiedenen Elementen sich eine Einheit zusammensetzt. Zwar marschieren sie alle im selben Schritt, tragen alle dieselbe Uniform und fühlen sich alle miteinander «auf den Felgen». Daneben aber ist jeder vom andern grundverschieden und als Privatleute leben sie auch grundverschieden.

Merkwürdig und interessant sind oft auch die Umwege, die unsere Auslandschweizer zu ihrer Einheit gebracht haben, oder die Gründe, die sie nicht mehr fortließen. Zweien von ihnen, die mit mir ihren Dienst leisten und um die noch immer der Nimbus des Fremdartigen schwebt, habe ich keine Ruhe gelassen, bis sie mir die Erlaubnis erteilten, ihre Geschichte zu erzählen. Und da ich sie endlich soweit gebracht habe, mir dies zu gestatten, halte ich auch nicht mehr hinter dem Berge.

Der Bauer.

Zwei Kurven noch, dann bin ich dort. Direkt am Dorfeingang liegt das Haus, groß und behäbig, wie es sich für ein Bauerngehöft gehört. Schon die Bäume am Weg kommen mir wieder bekannt vor, der Gartenzaun, die Scheune, alles heimelt an und erzählt von jenen Wochen, da uns diese Gegend beherbergte, einen ganzen Winter durch, vom September bis in den Frühling hinein.

Wer hätte damals gedacht, daß Karl eines Tages wirklich hier wohnen sollte, daß er, ausgerechnet er, der Bummler, dies alles als sein eigen betrachten würde. Er selbst wohl am allerwenigsten. Ungern kam er aus Frankreich zurück, in jenen stürmischen Tagen des Herbstes 1939, ungern warf er sich in die Uniform, ungern rückte er ein und sehr, sehr ungern ließ er sich etwas befehlen. Er war sich dessen längst nicht mehr gewohnt.

Aus unbekannten Gründen hatte er vor Jahren die Heimat verlassen, der Bauernsohn, hatte geglaubt, draußen Besseres zu finden, oder wenigstens seinen Kummer zu vergessen. Der Krieg allein zwang ihn zur Rückkehr, jede menschliche Mühe, dasselbe zu vollbringen, wäre nutzlos gewesen.

Wir bezogen Quartier in Weidenbach. Ich nenne das Dorf so, erstens weil ich seinen wirklichen Namen nicht verraten

will, zweitens weil ein blaues Wässerchen derart verträumt und idyllisch von Weidenstöcken umsäumt, das Dorf durchzieht, daß dieses fast nicht anders heißen kann. Die Bevölkerung empfing uns mit Begeisterung, wie das damals überall vorgekommen ist, die Schulkinder traten allzugern die Räume des Schulhauses an uns ab und im Weidenhof, dem stattlichen Haus am Dorfeingang, richtete die Bäuerin mit ihrer Tochter Annemarie die Soldatenstube ein, derweil der Bauer mit arger Gicht zu Bett lag. Er freute sich aber über den Betrieb im Haus und seine Zimmertüre mußte den ganzen Abend, da wir in der Stube saßen, offen stehen. Als alter Dragoner fühlte er sich aufs engste mit uns verbunden und duldet uns gerne unter seinem Dache.

Wir fühlten uns in diesem Haus sehr bald heimisch und das lag, zugegebenermaßen, nicht zuletzt an Annemaries blauen Augen. Um es kurz zu machen: Diese Augen ruhten sehr, sehr oft auf Karl, unserm «entsprungenen Franzosen». Dieser blieb davon nicht unberührt, und heute — heute benützte ich den Urlaub dazu, den beiden einen Besuch abzustatten, da sie seit einem Jahr verheiratet sind.

Es liegt wirklich viel zwischen damals und heute und Karl ist kaum mehr zu erkennen. Vielleicht trägt daran vor allem ein Gespräch die Schuld, von dem ich ungewollt Zeuge wurde und das mir Annemarie als tüchtige und würdige Nachfolgerin der Stauffacherin zeigte, kurz bevor wir damals wegdislozierten. Die beiden saßen sich in der Küche draußen gegenüber.

«Ich weiß», sagte Karl, «man nimmt es mir übel, daß ich in der Welt herumkuschiere. Leute genug betrachten mich deswegen aus schiefen Augenwinkeln heraus und weisen mit dem Finger auf mich. Sie wollen wissen, daß ich meinen Eltern schweren Kummer bereite, daß ich nirgends aushalte, sie schimpfen mich Luftibus. Ich lasse sie reden. Luftibus! Meinetwegen. Mir gefällt der Ausdruck. Er birgt etwas von frischem Wind in sich, von dem herrlich frischen Wind, den ich mir um die Ohren brausen lasse und um den sie mich im Grunde genommen beneiden, die Stubenhocker. Ich hab auch für sie den Ausdruck bereit, behalte ihn aber wohl besser

für mich, dem berühmten Sprichwort von Gold und Silber folgend. Denn sie verstehen mich ja doch nicht. Was wissen sie von dem, was mich hinaustreibt! Sie wissen Sensation und richten die Nasen lüstern in die Höhe. Der Luftibus schweigt. Es ist besser so.»

«Ich verstehe Dich sehr gut, Karl», gab Annemarie zu, «und kann mir auch denken, was Dich hinausgetrieben. Ich frage Dich aber eines: Denkt und handelt so ein Mann? Kapituliert ein Mann so schnell vor einem Kummer, läßt er sich so schnell verbittern? Wir haben unsere jungen Männer jetzt bitter nötig, besonders diejenigen, die sich auf Landwirtschaft versetzen. Unsere jungen Bauern stehen im Dienst, die Alten schaffen die Menge der Arbeit unmöglich allein. Da gibt es keine Entschuldigungen mehr, da gibt es nur eines: handeln, eingreifen, da wo es Not tut, und die Zeit nutzen, das ist meine Ansicht. Du bist ein Bauer, Karl, und gehörst auf Deinen Hof. Ueberlaß das Vagabundieren denen, die sich darauf verstehen und nichts Gescheiteres zu tun haben.»

«Wenn man allein ist ...» wollte Karl einfallen.

«Du bist aber nicht allein», unterbrach ihn Annemarie, «Du hast Kameraden, die zu Dir halten und Du hast ...»

«Bitte, was noch?»

Ich hörte nicht länger zu, aber Karl wußte offenbar bald, was er noch hatte.

Nun sitze ich in der behäbigen Stube und halte beim Nachtessen mit, habe das Gefühl, daß in diesem Haus das Glück wohne und daß sich Karl als Bauer prächtig ausnehme. Annemaries Vater schmunzelt bei dem Austausch unserer Diensterinnerungen zufriedener denn je. Karls Sehnsucht nach fernern Gegenden scheint erloschen und er zürnt dem Tag nicht mehr, der ihn zwang, entgegen dem eigenen Willen heimzukehren.

Und ich weiß wieder einmal, daß es nicht darauf ankommt, was einem passieren kann, sondern darauf, was einer aus jeder Lage zu formen weiß, und daß für den einzelnen selbst das ungeheure Unglück eines Kriegsausbruches den Weg zurück, den Weg ins Glück, den Weg zu sich selbst, bedeuten kann.

(Forts. S. 48.)

Wer ist Kriegsgefangener?

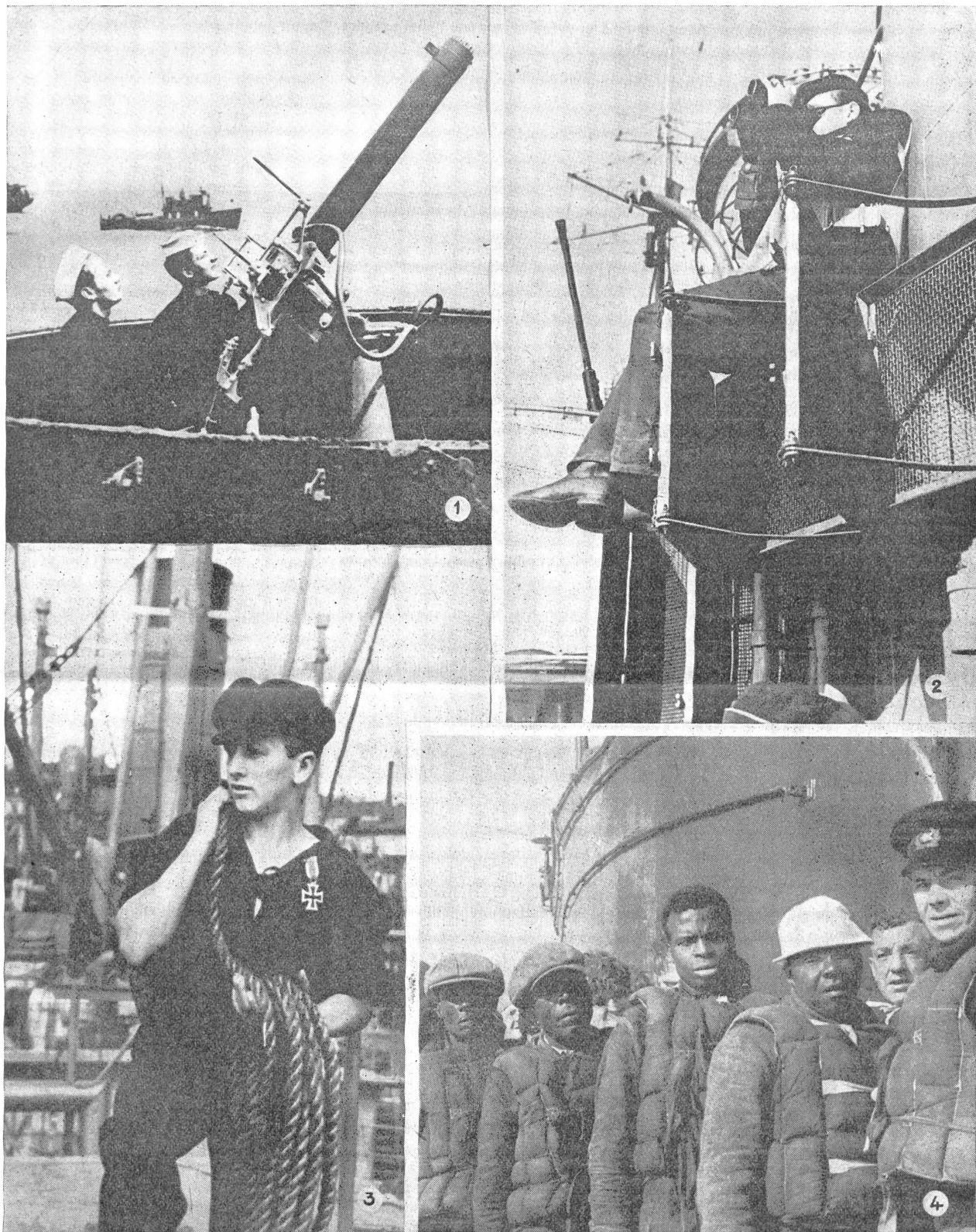
Der totale Krieg hat die Völker in einem Maße für seine Zwecke eingespannt, wie man es noch vor wenig Jahren für unmöglich gehalten hätte. Ganze Generationen arbeiten überhaupt nur für den Krieg. Das alles hat dazu geführt, daß in der Arbeit des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, das sich mit der Hilfe für alle Kriegsopfer befaßt, immer wieder neuartige Probleme auftauchen, so z. B. die Frage «Wer ist Kriegsgefangener?». Früher war die Antwort auf diese Frage klar festgelegt. Kriegsgefangen konnten erklärt werden: Offiziere, Unter-

offiziere und Soldaten, die der bewaffneten Macht eines feindlichen Staates angehörten, und darüber hinaus leitende Persönlichkeiten dieses Staates, die für dessen Kriegsführung verantwortlich waren.

Heute ist das Problem komplizierter geworden. Greifen wir nur ein Beispiel heraus: Auch die Handelsschiffe, die nur Waren für den zivilen Bedarf eines kriegsführenden Landes befördern, sind mit Flugzeugabwehrgeschützen ausgerüstet und führen dementsprechend die nötige Bedienungsmannschaft mit. Wird nun ein derartiges Schiff gekapert oder

versenkt, so werden die Mitglieder der eigentlichen Besatzung als Zivilinterierte betrachtet. Was soll aber mit den Flak-Kanonieren geschehen? Sie werden logischerweise als Angehörige der bewaffneten Macht betrachtet und dementsprechend als kriegsgefangen erklärt.

Noch viele ähnlich schwierige Probleme gilt es in der Arbeit des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz zu lösen. Meist gelingt es dennoch, sie nach mühsamen Verhandlungen mit den Behörden der fremden Staaten zu klären.



Wer ist Kriegsgefangener?

- ① Flak-Kanoniere auf einem Handelsschiff.
- ② Auf Ausguck nach feindlichen Flugzeugen.
- ③ Schiffsjunge auf einem Handelsschiff.
- ④ In Gefangenschaft geratene Besatzung eines Frachtdampfers.